Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 23

Artikel: Die katholische Kirche in China

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die katholische Kirche in China

Zu den Eigenschaften der Kulturrevolution in China gehört die Zerstörung all dessen, was mit Religionen und Kirchen zusammenhängt. Betroffen wurden vor allem die Konfuzianer, Buddhisten und Mohammedaner. Doch wurde man durch die Ausweisung von Ordensschwestern (die in Peking an einer Schule für Diplomatenkinder unterrichtet hatten) auch daran erinnert, dass es in China Christen gab. Diese Untersuchung befasst sich insbesondere mit dem Schicksal der katholischen Kirche und ihrer Gläubigen in den letzten 15 Jahren.

Im Jahre 1948, also unmittelbar vor der kommunistischen Machtergreifung, zählte die katholische Kirche in China 3,3 Millionen Gläubige, 2676 einheimische und 3015 ausländische Priester, 632 einheimische und 475 ausländische Ordensleute, 5112 einheimische und 2351 ausländische Nonnen.

Die aufkommende KP griff zu jener Zeit die Kirche kaum frontal und kaum als Religion an. Vielmehr hatte sie sich schon seit Jahren an die Taktik gehalten, ihre Polemik eher gegen aktive Vereinigungen von Gläubigen zu richten, denen politische Umtriebe zugunsten des Auslandes vorgeworfen wurde. In den zwanziger Jahren etwa hatte sich diese gezielte Diffamierungskampagne namentlich gegen die «Christliche Vereinigung junger Männer» gerichtet. Diese Organisation war an der nationalistischen Bewegung beteiligt, was ein Grund mehr war, sie als Helfer der Imperialisten zu verdächtigen. Im allgemeinen war man darauf bedacht, nicht als Kämpfer gegen die Religion aufzutreten, dafür aber aktive Vertreter der Kirche als Volksfeinde hinzustellen.

Die ersten Opfer

Wenn dieses Verhalten bis 1949 auch die Regel darstellte, so gab es doch Ausnahmen. Nach dem Sieg über Japan 1945 wurden in den von Mao Tsetungs Truppen befreiten Gebieten mindestens 82 Katholiken getötet, und zwar namentlich unter den Widerstandskämpfern gegen die Japaner, da der KP an keiner Konkurrenz gelegen war, die ihr beanspruchtes Widerstandsmonopol in Frage hätte stellen können. Später ausgewiesene Missionare berichteten, dass sie unmittelbar nach der Befreiung zunächst von den Kommunisten ausgezeichnet wurden, darnach aber zum Teil schon nach drei Wochen als Agenten des Auslandes festgenommen wurden.

In den Monaten, welche der Machtergreifung und der Proklamation der Republik vorausgingen, wurde der Kampf gegen die Kirche zugunsten dringender Anliegen noch stärker zurückgestellt. Administrative Zwangsmassnahmen und vereinzelte Uebergriffe waren zu jener Zeit eher zufälliger Natur. Wo die siegreichen Truppen Maos vordrangen, wurden die Kultstätten unter Schutz gestellt, vielleicht auch aus Ordnungsbedürfnis. Der Text der provisorischen Verfassung sicherte Gewissensfreiheit zu, und die Bevölkerung mochte das Gefühl haben, dass sich die neuen Herren daran halten würden.

Halbfriedliche Koexistenz

Die Lage der katholischen Kirche variierte je nach Regionen. In den Nord- und Nordostprovinzen (Hopei, Chansi, Schantung, Ningsia, Mandschurei, Innere Mongolei), in denen die KP ihre Autorität schon fest etabliert hatte, wurde der Kampf gegen die Kirchen schon organisiert in die Hand genommen. In den übrigen Regionen herrschte verhältnismässige Ruhe.

Die Kirche ihrerseits bereitete sich auf den Konflikt, dessen drohenden Beginn sie durchaus wahrnahm, vor allem dadurch vor, dass sie in dieser Frist sehr stark auf die Förderung einer Laienbewegung umstellte, welche imstande sein sollte, die Tätigkeit ausfallender Priester weiterzuführen. Einen starken Aufschwung nahm damals die Jugendorganisation der sogenannten marianischen Legion.

Gleichzeitig vervielfachte sich die Zahl der katholischen Publikationen in chinesischer Sprache. Sie beschäftigten sich mit aktuellen Fragen und wichen auch vor heiklen Themen wie Katholizismus und Kommunismus, Religion und Wissenschaft usw. nicht zurück. Die latent empfundene Gefahr bewirkte, dass man auf geistigem Gebiet einen spürbaren Rückstand erstaunlich rasch aufholte. Solche Schriften wurden unter Zusehen der kommunistischen Behörden in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet und liessen gerade die nichtchristliche Bevölkerung aufmerken, der sich nun das Christentum in einer zugänglicheren und gedanklich reicheren Form präsentierte. Bis dahin hatte sich die Mittelmässigkeit der katholischen Literatur um so nachteiliger ausgewirkt, als sie im Wettbewerb zu einem traditionellen Schrifttum gestanden war, das in seiner Reichhaltigkeit zahlreiche Meisterwerke aufwies.

So herrschte 1949 zwischen Regime und katholischer Kirche ein Art halbfriedlicher Koexistenz. Dieser Zustand sollte indessen nicht lange dauern.

1950: Auftakt ohne Märtyrer

Seinen eigentlichen Auftakt nahm der Konflikt im Herbst 1950, in Parallele zu den tiefgreifenden Aenderungen, welche in China nun in die Wege geleitet wurden. Die engeren kirchlichen Belange wurden zunächst nicht angefochten, und die Massnahmen betrafen vorerst die soziale Stellung der Kirche. Durch die erste Landreform wurden kirchliche Besitztümer enteignet und den Bauern übergeben. Damit war die materielle Basis der Missionstätigkeit eingeschränkt, doch mochte damals der blosse Klassencharakter der Aktion noch plausibel erscheinen, liess sich doch argumentieren, dass die Kirche nicht anders behandelt würde als andere Grundbesitzer auch.

Anderseits hatte die Kirche Schulen, Spitäler, Krippen und andere Werke gesellschaftlicher Natur. Diese wurden unter staatliche Aufsicht gestellt. Ihr waren nun die Vertreter der Kirche für jegliche Tätigkeit ausser den eigentlichen gottesdienstlichen Belangen rechenschaftspflichtig. Jedermann, der neben kirchlichen Funktionen auch ein soziales Wirkungsfeld hatte, sah sich nun von hier aus durch die Partei unter Druck gesetzt. Administrative Schikanen wurden zur Regel, und unter beliebigen Vorwänden wurden polizeiliche Ermittlungen eingeleitet. Kirchliche Funktionäre wurden als «Reaktionäre» und «Volksfeinde» festgenommen und verurteilt.

Diese ganze Aktion von Massnahmen wurde durch die Propaganda von Radio, Presse und Parteirednern orchestriert. Sie konzentrierte sich auf zwei Punkte.

Einerseits ging es darum, die Kirche als solche zu isolieren und die Bevölkerung gegen sie aufzubringen. Hierzu wurde namentlich an die nationalen Gefühle appelliert und der Fremdenhass in erster Linie auf die ausländischen Missionare gelenkt. Die katholische Kirche wurde in ihrer Gesamtheit als eine vom Vatikan abhängige Auslandsorganisation dargestellt.

Anderseits ging es darum, das Gefühl für Klassenkampf in die christlichen Gemeinschaften hineinzutragen, die Gläubigen von der Hierarchie und die Laien von den Priestern zu trennen.

Gleichzeitig hütete man sich aber davor, Märtyrer zu schaffen oder den Religionskampf als solchen zu proklamieren. Alle Anschuldigungen, die gegen Priester und Missionare erhoben wurden, waren politischer oder gemeinrechtlicher Natur. Auch suchte man anvisierte Personen häufig gar nicht gerichtlich zu verurteilen, sondern vielmehr vor der Oeffentlichkeit und vor den Gläubigen blosszustellen, wenn möglich zu entehren. Grundsätzlich wurde die Debatte nicht auf dem Niveau von Doktrin und Philosophie ausgetragen.

Die Protestanten und die «drei Autonomien»

In organisatorischer Hinsicht ging die KP indessen zunächst noch nicht gegen die katholische Kirche vor, sondern widmete sich hier in Priorität den Protestanten, deren organisatorische Strukturen weniger ausgeprägt waren. Sie hatten zwar in der alten Führungsschicht einen nicht zu unterschätzenden Einfluss ausgeübt (Tschiang Kai-schek und seine Frau beispielsweise gehörten zu ihnen), aber ihre numerische Schwäche und ihre im Vergleich zur katholischen Kirche weniger straffe Administration verminderten die Koordination ihres Widerstandes. Sie sollte nach dem Willen der KP zuerst zu Konzessionen veranlasst werden, die dann gegen die übrigen Bekenntnisse ausgespielt werden könnten.

Im Mai 1950 berief Tschu En-lai die Mitglieder des Protestantischen Nationalen Rates nach Peking und unterbreitete ihnen dort das System der «drei Autonomien» zur Annahme. Hierbei bedeutete die Verwaltungsautonomie, dass die protestantischen Kirchen von keiner kirchlichen Behörde im Ausland abhängen dürften, während die finanzielle Autonomie ausländische Geldhilfe und die Expansionsautonomie ausländische Missionare ausschliessen sollte.

Während des Koreakrieges, der in jenem Jahr in vollem Gange war, wurden in der Folge die Protestanten aktiv in die patriotische Kampagne eingespannt, wobei sie vor allem die Trennung von den ausländischen Imperialisten zu propagieren hatten, die sich angeblich des Mäntelchens der Religion bedienten, um das chinesische Volk irrezuführen.

Niemals vergessen!

Unter diesem Motto haben Studenten der Universität Bern seit 1956 allmonatlich in Tagebuchblättern an den ungarischen Freiheitskampf erinnert.

Unter dem gleichen Motto hat am 22. Oktober die Partei der Arbeit einen Flugzettel verteilt, der im Aufruf gipfelt: «Halt der amerikanischen Aggression! Friede in Vietnam.»

Es hätte nicht dieses Plagiates bedurft, um Sinn und Hintergrund der verstärkten Vietnam-Propaganda verständlich zu machen: sie soll dazu dienen, den zehnten Jahrestag des ungarischen Freiheitskampfes zu überschatten.

Wenn die PdA ihr Werbegeld unter dem Motto «Niemals vergessen» ausgibt, so verspricht sie sich davon sicher besonderen Erfolg: Ein Kompliment an die Aktion der Studenten.

Im übrigen verfängt die PdA-Geschichtsverschreibung nicht. Es gibt keine amerikanische, nur eine kommunistische Aggression in Vietnam.

Wenn der PdA soviel wie uns am Frieden in Vietnam liegt, dürfen wir hoffen, dass sie — als bescheidener Anfang — zum Gespräch bereit ist. Wir schlagen vor, beispielsweise die Frage der Aggression in Vietnam in unzensierter Rede und Gegenrede im «Vorwärts» und im «Klaren Blick» zu behandeln. *P. S.*

Am 18. Oktober 1950 erliess der 14. Protestantische Jahreskongress einen Appell «An alle Christen». Einen Monat später wurde in der Presse von protestantischer Seite die nationalen Motive der «drei Autonomien» dargestellt und die Mittel zu ihrer Verwirklichung beschrieben.

Prozesse gegen ausländische Priester

Die Kampagne gegen katholische Institutionen als solche wurde mittlerweile in der Lokalzeitung von Nanking eröffnet, wo ein gewisser Liu die angeblichen Umstände des Todes seines Sohnes in der Nankinger Missionsschule «Herz Jesu» beschrieb. Darauf befasste sich eine Flut von Zuschriften und bald eine weitere Presse mit den Zuständen dieser Schule, wobei die Rede von Misshandlungen, unmenschlichen Strafen usw. war.

So kam es vorerst zur Verhaftung von sechs ausländischen Ordensschwestern, von denen zwei vom Nankinger Volksgerichtshof zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wurden. Dann wurden analoge Beschuldigungen gegen andere katholische Institutionen erhoben. Auch begann man, bestimmte Ordensleute als Agenten imperialistischer Spionagedienste hinzustellen.

Zur gleichen Zeit wurde die Entdeckung eines Komplotts kirchlicher Würdenträger aus dem Ausland gegen das Leben Mao Tse-tungs und anderer Führer verkündet. Die Verschwörer hätten beabsichtigt, am 1. Oktober 1950, dem ersten Jahrestag der Volksrepublik, die offizielle Tribüne mit Mörserfeuer zu belegen. Genannt wurde dabei namentlich Msgr. Tarcisio Martina, apostolischer Präfekt der Provinz Hopei und persönlicher Vertreter des vatikanischen Internuntius Msgr. Riberi, für den er unter Missbrauch seines diplomatischen Status spioniert habe. Tarcisio Martina wurde am 12. Mai 1951 verhaftet und am 17. August 1951 zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt. Drei Jahre später wurde er ausgewiesen.

Unter den weiteren Angeklagten befanden sich noch zwei weitere Italiener, der französische Sinologe Henri Vetch, ein Deutscher und der junge Chinese Ma Hsin-king.

Der Prozess wies die gleichen Merkmale auf wie die Prozesse, die damals in den europäischen Volksdemokratien gegen kommunistische Würdenträger stattfanden. Spezifischer Natur war lediglich die Beschuldigung, dass die Angeklagten ihre staatsfeindliche Tätigkeit unter dem Deckmantel der Religion ausgeübt hätten. Die Geständnisse lagen (ebenfalls in Analogie zu den Fällen der heute rehabilitierten kommunistischen Persönlichkeiten in Europa) vollumfänglich vor.

Die propagandistische Auswertung wurde auf breitester Basis vorgenommen. Wieweit die Kampagne auf die chinesischen Katholiken wirkte, ist schwer einzuschätzen, doch dürfte sie erhebliche Verwirrung hervorgerufen haben, da die Oeffentlichkeit damals die Methoden der Schauprozesse noch nicht kannte.

Nun folgten weitere Prozesse. Die häufigsten Anschuldigungen, die gegen katholische Missionare erhoben wurden, betrafen ihre Agententätigkeit im Dienste des Imperialismus, ihre Verschwörertätigkeit unter gemeinsamer Anstiftung der USA und des Vatikans, ihre Versuche schliesslich, die Einheit der patriotischen Katholiken Chinas zu verhindern.

Dieser letzte Vorwurf lässt bereits auf die Bemühungen des Regimes um die Bildung einer Nationalkirche schliessen. Hier hatte Peking mehr Erfolg als die kommunistischen Länder Europas, wo ähnliche Bestrebungen praktisch vollkommen gescheitert sind. Das Programm, das die chinesische Parteiführung in dieser Beziehung verfolgte, ist deshalb von besonderem Interesse.

(Fortsetzung folgt)

Die Kulturrevolution hatte nicht mehr viel zu vertreiben. Die letzten ausländischen Nonnen, die diesen Sommer aus China ausgewiesen wurden, hatten als Lehrschwestern an einer Schule für Diplomatenkinder in Peking gewirkt. Das Bild zeigt sie bei ihrer Ankunft in Hongkong. Ganz rechts Schwester Notker, eine Schweizerin.

Terrorjustiz gegen Schriftsteller

Die Sowjetpresse zum Prozess Sinjawski - Daniel

Beiheft zur Monatsschrift «DIE ORIENTIERUNG»
64 Seiten, DIN A 5, broschiert, Fr. 2.50

Das Terrorurteil eines hohen sowjetischen Gerichts gegen die Schriftsteller Sinjawski und Daniel ist der augenfälligste Beweis dafür, dass das künstlerische «Tauwetter» in der Sowjetunion zu Ende ist. Die beiden Schriftsteller wurden wegen realistischer Darstellungen aus dem Sowjetleben, die sie im Ausland unter Decknamen veröffentlicht hatten, zu sieben bzw. fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Besonders denjenigen Lesern, die literarisch und künstlerisch interessiert sind, dürfte mit diesem Beiheft ein Dienst erwiesen sein. Sie werden damit in die Lage versetzt, den allzu vielen entgegenzutreten, die immer noch nicht glauben wollen, dass das Sowjetsystem nach wie vor keine wirkliche Kritik duldet und verträgt.

Die Ost-West-Begegnung in Frage und Antwort

Anregungen zur Gesprächsgestaltung

Herausgeber: Arbeitsgruppe für Ost-West-Beziehung e.V. München
320 Seiten, Broschur, dreifarbiger Umschlag, Fr. 5.50

Die sich mehrenden Begegnungen mit Menschen aus dem Osten, aber auch aus der blockfreien Welt, erfordern fundierte Antworten auf oft drängende Fragen zu unserer Situation im weitesten Sinn. Hierfür will die Schrift als Handreichung dienen.

Ilmgau-Verlag

8068 Pfaffenhofen/Ilm, Oberbayern
(Bundesrepublik Deutschland)